

Lebens-KUNST in Cottbus

Michael Becker - Wir bewirken doch was

Atemlos und noch zu keiner Bewegung fähig saß ich am Abend des 21. Februar in der Kammerbühne. DANTON # BÜCHNER war gerade zu Ende gegangen, und ich wollte einfach noch einen Moment haben, wieder runterzukommen. Unsensibel wurde diese Absicht von einer Einlasserin unterbrochen: „Wir wollen jetzt abschließen!“ - Etwas später kam der zur Premierenfeier, um den es heute gehen wird. Schon etwa zur Hälfte des Stückes hatte ich in meinen Block geschrieben: 'nächstes Lebens-Kunst-Interview mit Michael Becker!!!', nicht wissend, worauf ich mich da einlassen würde.

Was er zu erzählen weiß, die unfassbare Vielfalt der Ereignisse und Episoden, Erlebnisse, Meinungen und Erfahrungen stürzten über mich herein, wie mehrere Niagara-Fälle. Ein langer Abend endete mit kaum zehn kleinen Notizen im Heft, jedoch einem Kopf voller angerissener Themen, die jedes ein Buch füllen würden. Nach einigen Tagen Sortierung sollte ein Landausflug nach Lieberose ein paar Strukturen bringen und Fakten ergänzen. Außerdem wollten wir dort Fotos machen, wo Michael sich am Wohlfühlen fühlt. Am zeitigen Nachmittag hatten sich einige Blätter gefüllt, von Systematik weiter keine Spur, dafür hatten sich immer noch weitere Ansätze ergeben. Beginnen wir also einfach bei der Kindheit und unterbrechen, wenn es am Schönsten ist.



Jens Pittasch: Micha, ich habe Artikel über Dich und Deine Vita auf der Theaterseite gelesen, doch das beginnt mir alles ein bisschen spät. Es gab ja auch das Kind Michael Becker, und irgendwo da sind vielleicht auch die Theaterwurzeln?

Michael Becker: Genau da, ganz genau in Lieberose, bei Herrn Pfeffer aus Leningrad.

Jens: Ein schöner Buchtitel „Herr Pfeffer aus Leningrad“, und das beginnt dann wie?

Michael: Mit Herrn Pfeffer senior, der zur Stalinzeit Russland verlassen musste, gemeinsam mit seiner englischen Frau und nach Lieberose kam. Er war ein Stück altes Russland, eine besondere Persönlichkeit. Im weißen Leinenanzug, mit Mütze, schwebte er durch den Ort - und dessen Sohn Eduard wurde mein Lehrer.

Jens: In Lieberose, wo Du auch herkommst?

Michael: Wo ich immer noch bin. Wir können mal hinfahren. Es ist alles noch da. Das Haus, in dem ich geboren wurde, das, in dem ich aufwuchs, das Haus meiner Eltern, meiner Großmutter, die Schule, die Kirche, in der ich meine erste Rolle hatte, als Josef im Krippenspiel. Alles ist da, und ich bin immer da, wenn es schön ist.

Jens: Und Herr Pfeffer?

Michael: Ach ja, bei dem hatte ich Russisch. Nur ganz anders, als man Schule sonst kennt. Mit ihm haben wir im Unterricht sehr viele Situationen gespielt. Wir brachten irgendwelche Sachen aus dem Alltag mit und bauten richtige Geschichten darum. Es war wundervoll und ich lernte dabei akzentfrei russisch. Und er weckte den Spieltrieb in mir. Wir waren dann auch mit russischen Programmen unterwegs, auf Wettbewerben und vor sowjetischen Soldaten auf dem Truppenübungsplatz bei Lieberose. Und die meinten immer: 'Du bist doch Russe.'

Jens: Oh, da verlief mein Russisch-Unterricht ganz anders. Ich kann nichts mehr, beziehungsweise ich konnte auch nie etwas, trotz Eins auf'm Zeugnis.

Michael: Die Lehrer haben das in der Hand. Ich hatte großes Glück mit Lehrern. Das ging nach den acht Jahren POS in Lieberose dann an der EOS in Beeskow ganz fantastisch weiter. [POS, Polytechnische Oberschule der DDR, Klassen 1-10, Wechsel zum Abitur nach Klasse 8 an die EOS, Erweiterte Oberschule, bis Klasse 12; Anm.d.Red.]

Jens: Dieser Wechsel, POS-EOS, war dann zu meiner Zeit für Jungs meist mit dem Handicap der Linientreue und einer Berufsoffiziersverpflichtung verbunden.

Michael: Bei mir war das auch wieder diese besondere Grundschule. Sie meinten, dass ich mit meiner musisch-sprachlichen Begabung auf alle Fälle an die EOS gehöre. - Das Interessante war dann, dass die in Beeskow eigentlich eine sehr naturwissenschaftliche Ausrichtung hatte. Es sollten Ingenieure rauskommen, nicht Schauspieler.

Jens: Hat nicht geklappt.

Michael: Na zum Teil. Immerhin habe ich ja parallel zum Abitur einen Facharbeiter gemacht, als Melker. Das war schon sehr interessant, und ich nutze bis heute diese Erfahrung. Wir haben sämtliche Bereiche der Tierzucht durchlaufen. Früh morgens im Stall. Bei den Schweinen sauber machen, Kühe füttern, mit Maschinen arbeiten, Tiere auf die Weide ... Ich wollte da eigentlich mal in die Richtung Tierarzt.

Jens: Ah, richtig. Wenn da nicht auch wieder ein Lehrer gewesen wäre?

Michael: Zwei Lehrerinnen diesmal. Die Russischlehrerin und Inge Gesche, meine Deutschlehrerin. Die sagten schließlich zu mir: 'Du musst Schauspieler werden.'

Jens: Wussten die von Deinen Lieberose-Erfahrungen?

Michael: Nur, was das Schulische anging. Wir hatten Schulolympiaden. Mit selbstgeschriebenen Gedichten und Stücken aus der klassischen Literatur. Die habe ich fast immer gewonnen. - Aber das war nichtmal das Wichtigste für mich selbst. Unsere EOS hatte ein Theaterabo am BE, wir sahen alle Stücke und Frau Gesche brachte uns mit Autoren und Darstellern zusammen. Das war wahnsinnig toll. Selbst meine Internatszeit hatte mit Kunst zu tun. [BE- Berliner Ensemble, gegründet 1949 von Bertolt Brecht und Helene Weigel]

Jens: Du warst im Internat? Dann in Beeskow?

Michael: Ja, täglich fahren ging da nicht. Es war ein reines Jungeninternat. Es ging streng zu, mit allen möglichen Diensten. Wobei - streng ist eigentlich nicht das richtige Wort. Es war eher alte Schule, Höflichkeit, Achtung, Etikette. Wer Tischdienst hatte, bediente die anderen Schüler in weißer Uniform. Dabei waren der Leiter und seine Frau eigentlich beide sehr modern und selbst Künstler, Schriftsteller, die die Internatsleitung als bezahlte Arbeit machten, von der sie lebten.

Manfred Weinert war dieser Leiter. Ein sehr interessanter Mann. Er trat mehrmals in die SED ein und wieder aus, brachte einige Bücher heraus, hatte dann viele Jahre Druckverbot - er lebt immer noch in Beeskow.

Jens: Das erinnert mich an Pfeffer senior aus Leningrad, der dort nicht gewollt war. Ein Stück bürgerliche, künstlerische Elite.

Michael: Ja, so eine interessante Mischung als alt und neu. Als internatsleitende Schriftsteller waren sie einerseits streng, nahmen uns andererseits mit in eine neue Welt der Kultur. Wir fuhren mit ihnen nach Berlin zum Literaturfestival und zu Konzerten. So habe ich zum Beispiel das legendäre Manfred Krug Konzert live gesehen, dass später bei „Jazz, Lyrik, Prosa“ als LP heraus kam, die heute hoch gehandelt wird.

Jens: Eine spannende Zeit und in dem Alter auf alle Fälle sehr prägende Eindrücke.

Michael: Oh ja. Und das was noch lange nicht zu Ende. Dann kam die Armee. Und ich hatte es ziemlich gut, da ich ja so gut Russisch konnte, Schreiben konnte ich auch. Also war ich gleich engagiert als Dolmetscher, in der Kulturgruppe und für die Wandzeitungs-Redaktion. Und ich habe Stefan Hecht kennengelernt, das war der Sohn eines Dramaturgen vom BE. Da hatten sich die richtigen gefunden. Er war Schreiber in der BA-Kammer [Bekleidungs-Aus-

rüstung], da schlossen wir uns dann ab und zu ein, schrieben und tranken, wurden erwischt und daher auch nie befördert.

Jens: Was schreibt man denn in der Kleiderkammer?

Michael: Viele politische Programme, über das, was uns damals so beschäftigt hat. Der Vietnam-Krieg war ein großes Thema, Solidaritäts- und Anti-US-Lieder. Wir sind dann nach der Armee und vor dem Studium zusammen mit Dean Reed aufgetreten.

Jens: Ja, das ist eine gute Art, die Armeezeit rumzukriegen. Doch Du hast vorhin gesagt, Du hast den Mut gefunden, Dich in Leipzig zu bewerben.

Michael: An der Theaterhochschule „Hans Otto“, damals war das noch eine reine Schauspielschule, heute heißt sie anders und macht mehr. Unser Studium war einfach toll organisiert und mit ganz tollen Dozenten, direkt aus der Praxis. Wir waren die ersten beiden Jahre in Leipzig und begannen danach schon an den Studios zu spielen.

Jens: An Studiobühnen der Schauspielschule?

Michael: Nein, die Schule selbst war nicht nur in Leipzig sondern hatte eigene Studios in Leipzig, Karl-Marx-Stadt [Chemnitz], Dresden, Weimar und Halle. So kam ich nach Dresden und zu meiner ersten Rolle, zu der es eine schöne Anekdote gibt, zu dem Stück, das gerade zusammen mit „Danton“ Premiere hatte.

Jens: Die „Minna“.

Michael: Ja, ich war der Feldjäger und hatte einen Brief zu überbringen. In den Proben haben wir das immer ohne Brief gemacht. Also übergab ich in der Premiere einen fiktiven Brief an den überraschten Major von Tellheim. Die Mitspieler mussten sich den richtigen dann irgendwie ranorganisieren, - und ich hatte mein Fett weg. Da wurde lange davon gesprochen, bis ins Fernsehen hat es die Geschichte geschafft, zu „Wünsch Dir was“ mit Irmgard Düren.

Jens: Das sind so Sachen, die man nie wieder los wird. Durch die man aber auch gleich im Gespräch ist. Erzähl' ruhig weiter. Etwas, das noch keiner weiß, zum Beispiel.

Michael: Wie ich mit Ruth Berghaus getanzt habe und mich in die Premierenfeier von „Die Mutter“ geschlichen habe? Da bin ich im BE einfach bei Beginn der Vorstellung seitlich durch eine Tür zum Saal und fand mich in einer Loge wieder. Chefdramaturg Werner Hecht, der Vater meines Armeefreundes, saß irgendwo weit, weit oben, und ich thronte staatsmännisch an der Stelle, wo früher mal Brecht saß. Danach habe ich mich in die Premierenfeier gemogelt und mit allen geredet, als gehörte ich schon immer dazu. Da waren diese ganzen Theaterikonen, wunderbare Menschen, wie Jutta Hoffmann, Ruth Berghaus, Barbara Brück-Schall.

Jens: Ich glaube, alleine mit diesen Geschichten könnte man Bücher füllen. Gibt es noch ein paar davon? So Lieblingserinnerungen?

Michael: Na eher spontane Erinnerungen. Es gibt da eine Geschichte in Dresden. Da hatte ich ab und zu das Kind einer Kollegin meines Freundes beaufsichtigt, wenn sie Auftritte hatten. Später war dann dieses Kind im Kinderwagen mein Kollege auf der Cottbuser Bühne: Nils Brück. - Oder, ebenfalls in Dresden, da hatte mir Thomas Hartmann die Moderation der „Klassischen Ballettabende“ vermittelt. In der Semesteroper. Das allein ist ja schon ein Ereignis. Doch was ich eigentlich erzählen wollte, war der erste Auftritt. Ich im Frack, erste Moderation, die Begrüßung, alles lief prima, und dann bin ich vor Aufregung in die Vorhanggasse abgegangen, also nirgendwohin, an eine Stelle, wo eben nur der Vorhang ist, kein Abgang. Da musste ich dann die ganze Zeit ganz still warten, bis zu meiner zweiten Moderation.

Jens: Die hattest Du zum Glück gelernt und nicht auf Kärtchen hinter der Bühne liegen...

Michael: Ja, das waren Texte mit Details zu den Tänzern und Choreographien. Also richtig viel zu lernen. Apropos Lernen, da fällt mir schon das Nächste ein. Ich war auch mal sehr sportlich, machte sogar Fünfkampf. Und habe da mal einen neuen Sprung lernen wollen, der mich direkt ins Krankenhaus, in den OP brachte. Zu der Zeit habe ich in Dresden den Murrrieta gespielt. Jedenfalls deckte man mich ganz ab, nur für die Augen blieb ein Schlitz. Dann kam eine Schwester und schaut sich den nächsten Fall an, ich sehe sie auch nur zum Teil, durch den Spalt, da fragt sie mich: „Sind Sie Murrrieta?“ Das ist verrückt oder, sie sieht nur die Augen und erkennt mich. Seither ist es mir noch bewusster, das Wichtigste beim Spielen sind die Augen.

Jens: Ein Glück, dass Du nicht Tierarzt geworden bist. Rein verdienstseitig vermutlich zwar besser ...

Michael: ... ohhh, Verdienst. - Ich bin reich. Ich habe Bücher, Bilder, Freunde, das Publikum. Das ist viel mehr wert beziehungsweise ist es für mich alles. Es ist ohnehin notwendig, dass wir uns über Werte mal wieder Gedanken machen.

Jens: Wie es aussieht, werden gerade auch die dazu gezwungen, die bisher dachten, Geld vermehrt sich durch ihren faulen Zauber.

Michael: Das ist auch gut so. Ich bin immer auch politisch gewesen. Aus Überzeugung in die SED eingetreten und aus Überzeugung ausgetreten. Ich habe Chilenen getroffen, die direkt aus dem KZ-Station und von der Folter kamen. Im Moment frage ich mich, ob erst wieder der Christ, der Kommunist und der Sozialdemokrat gemeinsam im KZ sitzen müssen, bis wir merken, dass wir das Gleiche wollen und wir dringend das gerechtere Verteilen in den Mittelpunkt stellen müssen und wir uns umeinander kümmern müssen.

Jens: In einem Interview, vor Kurzem, hat Volker Mihan genau diese Worte verwendet, dass wir uns umeinander kümmern müssen. Und kurz darauf hat André Kaun fast das Gleiche über die Verteilung gesagt, also erst der Pfarrer, dann der Linke.

Michael: Ja natürlich, also eigentlich natürlich. Und das, was jetzt passiert, davon kann auch keiner sagen, dass das neu ist und niemand das vorher erkannt hätte. Hinsichtlich der Weltanschauungen nicht und hinsichtlich der sogenannten Finanzkrise nicht. Wer es nicht glaubt, soll einfach mal die Ringparabel nachlesen oder bei Marx über Profit und die „Kühnheit des Kapitals“.

An dieser Stelle muss ich aus Platzgründen die Niederschrift des Dialoges beenden. Vieles bleibt heute unerwähnt. Wichtiges darunter, ganze Epochen, ergreifende Erlebnisse, viel Persönliches, Unterhaltendes und Spannendes. Wir haben uns vorgenommen, es in einem anderen Format fortzusetzen. Die Aufarbeitung hierfür wird aber etwas dauern. Verbunden mit einem riesigen Dank an Michael Becker hier, als Abschluss, das Marx-Zitat, da es so schön in die Zeit passt:

„Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens. Wenn Tumult und Streit Profit bringen, wird es sie beide encouragieren.“
(Das Kapital, Band I, S. 801, Dietz-Verlag Berlin, 1961)

- Jens Pittasch -

UEBER MACHT

Filmfestival über Kontrolle, Regeln Selbstbestimmung

Das Filmfestival ueber Macht widmet sich der Ambivalenz der Macht: Sie ist oft ein Tabu und selten unverhüllt zu sehen, aber sie verschwindet nicht, nur weil niemand hinschaut. Sie kann zum Missbrauch verführen - und ist doch scheint sie unverzichtbar für jeden, der Veränderungen in Gang setzen will.

ueber Macht will sensibilisieren für explizite und implizite Machtstrukturen, für legitime und illegitime Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Und es möchte dazu ermutigen, im Alltag, in der Öffentlichkeit und in der Politik öfter, nachhaltiger und unbequemer die Machtfrage zu stellen.

Das Filmfestival zeigt Menschen, denen es gelingt, sich aus der Machtlosigkeit zu befreien, wie die Pakistanerin Mukhtar Mai, die sich gegen den übermächtigen Druck archaischer gesellschaftlicher Konventionen behauptet hat und dazu noch die Kraft aufbringt, sich für andere benachteiligte Frauen zu engagieren. Und es beobachtet deutsche Firmen dabei, wie sie sich bei einer der schlimmsten Diktaturen der Erde anbiedern.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt der vielfältigen Facetten von Macht, die in insgesamt 13 aktuelle Dokumentarfilmen angesprochen werden. Auch große Namen sind dabei: Die Filmauswahl reicht von „Ihr Name ist Sabine“, über eine Langzeitdokumentation des Wirkens Václav Havels und dem neuesten Werk von Frederick Wiseman, dem Altmeister des amerikanischen Dokumentarfilms.

Das Festival startete am 9. Januar 2009 in Berlin und ist bis Herbst 2009 in 120 Städten in ganz Deutschland zu sehen. Es ist in Cottbus vom 23. bis zum 29. April 2009 im OBENKINO zu Gast. (pm/dh)

sehsüchte

Alles außer Bollywood?

Das 38. Internationalen Studentenfestival sehsüchte.09, welches vom 21. April, bis 26. April stattfindet, widmet sich diesmal speziell Filmen aus Indien, Pakistan, Sri Lanka, Nepal, Bangladesch und Buthan. Eine hochkarätige Jury mit Teilnehmern aus drei Fokusbändern wird aus 50 Einreichungen einen Gewinnerfilm prämiieren. Das Festival verzeichnete eine Rekordanreichung von mehr als 1.200 Filmen aus 67 Ländern.

In diesem Jahr werden bei den sehsüchten fünfzehn Preise im Gesamtwert von 47.800 Euro vergeben, damit es das höchstdotierte Studentenfestival weltweit. Mit dem höchstdotierten Preis des Festivals im Wert von 12.000 Euro honoriert PICTORION den Gewinner des Produzentenpreises. Konzeption und die Organisation dieses Festivals der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ liegen auch in diesem Jahr vollständig in den Händen ihrer Studierenden.

(pm/dh)

